Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 19 (1912)

**Heft:** 15

**Artikel:** Aus der Zeitschrift für den deutschen Unterricht [Fortsetzung]

Autor: Gadient, Veit

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-531013

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wahrheit kann zur Wahrheit nie in innern Widerspruch treten. Was mit einem sicheren Lehrsatz nicht in Einklang zu bringen ist, ist keine Wahrheit, ist Irrtum. Das ist das Axiom aller Forschung, aller Wiffenschaft. Und mag ein Forschungsresultat noch so bestechen durch sein Blitzen und Funkeln, wenn es die Probe am Diamante der gessicherten Wahrheit nicht besteht, so fehlt ihm der Edelgehalt, es ist nur Scheinen und Gleißen.

Das ist auch das Fundamentalprinzip der Dogmatik und der theologischen Forschung, neu sanktioniert durch den Antimodernisteneid.

Jegliche Wahrheit tommt vom Bater des Lichtes, der nie mit sich selber in Widerspruch geraten kann. Das gesamte menschliche Forschen und Ringen nach Wahrheit ist nur ein Ringen und Forschen nach dem unerschaffenen Licht, und jedes Finden neuer Wahrheiten ist ein neuer Aufstieg der göttlichen Sonne zu, eine sich weitende Aussicht über das Zauberreich der göttlichen Offenbarung, der natürlichen Offenbarung im Buche des Menschenherzens und der gesamten Natur, der übernatürlichen Offenbarung im Buche der hl. Schrift und der christlichen lieberslieferung.

# Aus der Zeitschrift für den deutschen Interricht. \*)

Rind und Liliputaner sind zwei sehr verschiedene Wesen. Der Knabe ist kein Zwergmännlein, das Mädchen nicht eine Dame en miniature. Das scheint so selbstverständlich, daß man's kaum sagen dars. Aber gerade das Selbstverständliche stolpert zuweilen und muß dann zur Strase mit geschürfter Nase herumlausen. So ist es auch unserer eingebildeten Kinderliteratur schon ergangen. Dr. phil. Christine Touaillon, Stainz, Steiermark, belehrt uns hierüber in einem Aufsah über "Literarische Strömungen im Spiegel der Kindersliteratur" (Februar-Heft S. 90—97, März-Heft S. 145—158).

Die Kinderliteratur war stets ein Spiegel der fünstlerischen Zeitbestredungen, meist verkleinernd. Schon die germanische Urzeit hat ihre Kinderdichtung (Kinderreim, Kinderlied). Groß und Klein standen aber damals einander noch näher. Das Mittelalter verlangte mehr nach dem Abenteuerlichen als nach dem Wunderbaren. Die Aufstärung räumte beides weg. Das 18. Jahrhundert war das Jahrhundert der Pädagogik, und bennoch war selten eine Zeit unfähiger, das Kind zu verstehen, als diese. Der Rationalismus überschätzte die Fassungstraft des Kindes und übersah einen andern sindlichen Grundzug: das Fehlen oder Versagen jener Triebkraft, die aus der Erkenntnis von Zwed und Ziel hervorgeht. Ein wichtiges Denkmal bildet der von Christ. Felix Weiße herausgegebene "Kindersreund" (24 Bände, von 1775 an). Die Kinderschriften

<sup>\*)</sup> Zeitschrift für ben beutschen Unterricht, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Ipon. (Teubner Leipzig), 1912, Marg-Beft.

find einfach die verkleinerten Wochenschriften ber bamaligen Zeit. Gine abnliche mathematische Reduktion zeigt fich im Charakterlustspiel, in der Operette, im Schäferspiel, in der Ibylle.

Dem Auftlärer bedeutet das Wort findlich" einen Schimpf, dem Romantiker ein Bob. Ein geborener Kinderdichter ist Brentano. Er ist sein Beben lang ein Kind geblieben. Brentanos Kunstmärchen zeigt weitgehende Berwandtschaft mit dem Volksmärchen, sein Humor entsteht vielsach durch die Wichtigtuerei mit dem Kleinen und hüpft aus drolligen Ramen heraus. Naturliebe, Traumstimmung, Weltslucht und Sehnsucht nach dem Märchenland, geheimnisvolle Sprüche und Gegenstände tun das übrige. — Hinter Brentanos Märchen stehen die von E. T. A. Hoffmann, dem Manne mit Zauberlaterne, weit zurück. — Im Kinderschauspiel folgt Houwald; er ist für die Kleinen, was Issland und Rotebue für die Großen. Raimunds Spiegelbild in der Kinderliteratur ist Graf Franz Pocci. Keine Kinderdichtung hat der Klassissmus, eine wahre eigentliche nur die Romantik, die lebenskräftigste liegt im Volksmärchen besschossen.

Diese paar Probesätze zeigen, daß die große Frage nach der Literatur der Rleinen ein ernstes Nachdenken verdient. Lernen wir von den Fregängen der Aufklärer. Bei allen Arbeiten für das Kind ist das Wesen des Kindes wegleitend. An der Seite des Kindes stehend und nach dem Ziele blidend, schaut der Lehrer nach Pfaden und Rastpunkten aus. Es darf nicht verneint werden, daß die untern Volksschichten von den obern Stoff und Formen erhalten. Aber ein bloßes materielles Hinunterschieben von der Universität auf die Mittelschule und von der Mittelschule auf die Volksschule ruiniert, ein solches gewaltsames hinunterdrängen von Vildungsstoff wäre nicht Strom, sondern "Rüsi". Eigenfinnige Talsperren gegen das gelehrte Geschiebe von oben hätten schon oft mehr gnützt als devote Bachbetten.

Wir werden Thouaillon zustimmen muffen, wenn sie sagt, die Romantit einzig und unter den Romantitern eigentlich nur Brentano wären des Kindes Eigenart künstlerisch nahegetreten. Also jene Landsspitze romantischen Landes, die am nächsten an den katholischen Erdteil, an unser Denken und Fühlen heranstrebt, liegt zugleich dem Lande des Kindes am nächsten. Diese Tatsache beruht nicht auf Zufällen, sondern auf Ursachen. Lehre und Kult der katholischen Kirche enthalten eine Reihe von Werten und Kräften, die den Menschen nicht nur im allgemeinen heben und adeln, sondern ganz spezisisch für die Erziehung des Kindes vorbilden und ausbilden.

Mit der Kinderliteratur, wie Th. den Begriff faßt, ist aber die Literatur, die Lese- und Hörwelt des Kindes, das Reich seiner Bilder und Gestalten nicht umschrieben, selbst wenn wir eine Reihe von Namen wie Ropisch, Hebel, Paul Keller, Ebner-Eschenbach und andere noch hin- zusetzten. Um größten Buch der Welt, an der hl. Schrift, nimmt das Kind den innigsten Anteil. Und am Erbe, das Goethe und Schiller,

llhland, Eichendorff und Jer. Gotthelf uns übermacht, erfreut sich schon der Zehnjährige, und dies umso mehr, je schlichter und wahrer, je reiner und idealer sie Gott und Mensch, Liebe und Freundschaft, trotiges Gebahren und nachgiebiges Wesen, Sonnenblicke und Regentage, die hohen Berge, den rauschenden Wald, die Andacht der Kirche und das Leben im Bauernhaus uns nahe bringen. Lassen wir dem Kind einen mögelichst großen Anteil an der wirklichen und dichterischen Welt, aber lassen wir ihm diesen Anteil in seiner Form und Eigenart. Das Kind, das frei die Hütte auf- und abstürmt, ist glüdlicher und besser daran als der bleiche Knabe des Palastes, den man in die Kinderstube verbannt. Kinderstube und Kinderliteratur — es haben beide Wörter etwas vom harten Ton des rasch gedrehten Schlüssels. — Jede Art von Einsperren tut dem Kinde so weh.

Doch, mas fagen wir jum hinweis auf bas Marchen, mit bem Es laffen fich gegen manche unferer beut-Th. ihre Arbeit abschließt? ichen Marchen gewichtige Bedenken erheben. Das Märchen ift ein Spielen mit Wahrheit und Wirklichkeit; bas Marchen fceut fich nicht, gewalttätig und graufam zu werben. Demgegenüber bemerkt Th., bas Rind beachte unwillfürlich einen Unterschied zwischen Darchen und Wirklichkeit : Wenn man bem Rinde einen wirklichen Mord ergable, fo schaudere es davor, werde aber die heze verbrannt, fo freue es fich. Es mare wertvoll, wenn über biefen Buntt bier ausgebehntere Erfahrungen vorgelegt murben. Es ift ja allerbings richtig, bag wir Ratholifen bei ber Boefiefulle unferer Religion nicht jenes Bedurfnis nach bem Bauber ber Marchendichtung haben wie andere Familienfreise, daß ferner über manchen Marchen noch ber blutige und finftere Schauer bes altgermanifchen Beidentums ruht, und daß wir um teinen Breis eine Bermirrung in lehrhaften oder sittlichen Begriffen des Rindes (Bunder, Bahrhaftigfeit ufm.) anftellen wollten. Brimme Marchenbuch aber ohne weiteres unter die Toten ju legen, mare ein leichtfinniges Breisgeben einer weit und breit anerkannten beutschen Bolledichtung. - Ih. meint, die aufgezeichneten Marchen werben nach 100 Jahren in ihrer heutigen Form nicht mehr gefallen, in einer andern aber Entguden erregen. Bas für eine andere veränderte Form bas fein werde, fagt fie nicht, vermag fie nicht zu fagen. Wenn wir aber unfere Darchen ehrlich und redlich auffaffen, jenes meglaffen, mas unfer Bemut beleidigt, bewahren, mas uns freut, und hinzufugen, mas unfere Rinder unter Lachen und Weinen aufnehmen, bann wird vielleicht nach 100 Jahren bas beutsche Bolt ein Marchenbuch haben, nicht mehr jenes germanisch-heibnische, sondern ein driftlich-beutsches.

Aus dem übrigen Inhalt des Marz-Heftes der Zeitschrift sei nur noch der reichhaltige 12seitige Literaturbericht zur Sprachkunde im deutschen Unterricht genannt, mit besonderem Hinweis auf den Bericht über die im letten Jahr erschienenen Fibeln und Sprachlehren für Bolts-schulen. Durchwegs strebt man dahin, mit dem Erlernen der Formen mehr Gehalt zu verbinden. Ein vielkantiges Problem!

P. Beit Gabient.

## Edius der Presse.

Professor Spranger und die "Lebensschule". Der Rachfolger Dleumanns an ber Leipziger Universitat, Eduard Spranger, entwidelt im Aprilheft ber "Reuen Bahnen" (Beipzig, Boigtlanbers Berlag) fein pabagogifches programm. In feinem Artifel: "Unterrichtsschule, Arbeitsschule, Lebensschule", geht er aus von ber pabagogischen Reformbewegung unferer Tage. "Der Grundgebante all' ber gabllofen Beftrebungen, bie beute ber Schulreform gelten, ift eigentlich ein einziger und ein innerlich einfacher. Es ift eine Wahrheit, bie für alle Stufen bes Daseins gilt, vor allem aber für die Jugend: "Ohne Freude am Leben entfalten fich auch die höheren lebensgestaltenden und lebenüberwindenben Rrafte bes Menichen nicht." Diefer Gebante ift einfach; aber er ift boch erft ein Stud bes mobernen Daseinsgesühls felber. Die rechte Freude am Leben ift eine Stufe, zu ber fich bie Menfcheit erft unter Schmerzen emporgerungen hat. Die Schule hat jahrtausendelang diesen Sat nicht gekannt. Spranger nun die "Unterrichtsschule" und die "Arbeitsschule" carakterisiert, schafft er ein flares Bilb von bem, was war, was ift und was werben soll. Aber noch mehr: er zeigt überall bie leitenben 3been, bie inneren Bufammen. hange, bas hiftorische Werben. Und fo machft ibm fein Begriff ber "Bebensfoule" unter ber Band, icheinbar von felbft, hervor. Die neue Arbeitefcule ift bas Produft einer neuen Stellung jum Leben und bebeutet baber felbft nur ben Teil eines viel größeren und wichtigeren Gebankens. Ich mochte nicht falfch verstanden werben: ich bin Anhanger ber Arbeitsschule, sowohl bes Pringips wie bes Fachunterrichtes. Aber ich niochte barüber hinausgehen. Die Arbeits. schule hat ihren vollen Sinn nur als ein Teil ber Bebensschule, wie fie in ameritanischer Fassung auch ber von Rerschensteiner anerkannte Dewey geforbert hat. Der Ausbrud bebarf einer naberen Beftimmung. Rudert hat mit Recht barauf hingewiesen: Leben ift alles; das bloße Leben als solches hat noch keinen boberen Wert. Insofern bat ber Rame, ben ich mable, ben Tehler ber Unbestimmt. beit: fein Sinn liegt bor allem in ber Entgegensetzung gegen bie Unterrichts. ioule. An ber Sand folder allgemeiner und allgemeinfter Gebanten führt ber Berfaffer ben Lefer zu einer Sobe hinauf, auf ber bie ganze pabagogische Land. schaft ausgebreitet vor seinen Augen liegt. Alle wichtigen Fragen ber Pabagogik ericeinen nun in einer eigenartigen und gleichmäßigen Beleuchtung: Der Berfaffer - und mit ihm ber Befer - bat eben wirtlich einen "Stanbpunft" gewonnen. Bon biefem Standpunfte aus charafterifiert er am Schluffe bas Ibeal eines Lehrers mit folgenden Worten: "Das volle pabagogische Leben und die hochfte Gemeinschaft, ju ber die Shule führen tann, ift erst ba, wo sich entwidelt die reine menschliche Freundschaft zwischen Lehrer und Schuler. Und uber biefes Biel mußte ich mit meinen Reformgebanken nicht hinauszugeben : Jung zu bleiben, mit ber Jugenb zu leben und zu fühlen, ihr nahe zu fein, auch über die Grenzen der Schule hinaus: das bleibt für alle Zeiten das Ideal bes vollenbeten Lebrers."